

Ou legg!

11. Juli 2024, 15:50 Uhr | Lesezeit: 2 min

Für Sprachliebhaber ist die Oberpfalz ein Paradies. Schließlich ist sie ein Brennpunkt der ou-Laute, die weltweit populär und sogar in der Hochliteratur geschätzt sind. In Bayern jedoch geht es mehr um die Frage, was bedeutsamer ist: Freibier oder Shakespeare?

Von Hans Kratzer

Viel zu klein ist die Zahl jener Autorinnen und Autoren, die es verstehen, ihren Mitmenschen mit menschlicher Wärme, Bescheidenheit und Intellektualität Momente des Glücks zu bescheren. Eine, die das konnte, war die 2023 gestorbene Schriftstellerin Margret Hölle, auch wenn ihr Publikum nicht immer in Gänze verstanden hat, was sie gerade vortrug. Viele ihrer Gedichte hat die Lyrikerin nämlich in der alten [Sprache](#) der [Oberpfalz](#) verfasst. Aber gerade dieses Idiom verlieh ihren Texten eine poetische Kraft sondergleichen.

Ausgerechnet der Sound der Oberpfalz, wird sich nun so mancher denken. Kaum eine der vielen Mundarten in [Bayern](#) sieht sich einem ähnlichen Spott ausgesetzt wie jene der Oberpfälzer. Geprägt von ihren vielen ou-Lauten, ist diese Sprache unverwechselbar, es verläuft quasi eine gerade Linie von Bou zu Kou und dou. Das Ganze kulminiert in der bis zum Überdross bemühten Kalauer-Frage, woran man einen Oberpfälzer erkenne. Die Antwort lautet, man müsse nur behaupten, da vorne gebe es Freibier. Ein echter Oberpfälzer werde sofort fragen: Wou, wou? Der ehemalige Weidener Buchhändler und Autor Martin Stangl streitet gar nicht ab, dass sich viele clevere Oberpfälzer am Freibiergenuss beteiligen würden. Völlig falsch sei jedoch, dass damit – wie oft behauptet – die phonetische Nähe zu Hunden gegeben wäre.

Stangl sagt, er stehe selbstbewusst „zum oft belächelten oberpfälzischen [Dialekt](#)“. Deshalb sammelt er seit vielen Jahren regionale Wörter und Ausdrücke, die in der modernen Sprache kaum noch Platz finden und langsam in Vergessenheit geraten. Und das, obwohl das Reden der Oberpfäl-

zer ein breites Repertoire umfasst, mit dem jedes Gefühl und jede Situation des Alltags treffend verbalisiert werden kann. Nun hat Stangl seine Sammlung in einem Oberpfälzer Wörterbuch gebündelt, das inhaltlich vom Aungdeggl (Augenlid) bis zum Zintara (Vollrausch) reicht.

Das 152 Seiten starke Werk ist nicht das erste Wörterbuch aus dieser Region, aber eines der ambitionierteren. Gleichwohl soll es weniger der wissenschaftlichen Betrachtung als primär der Unterhaltung dienen, weshalb auf eine offizielle Lautschrift verzichtet wurde. Das wiederum macht es für Nicht-Oberpfälzer schwierig, die richtige Aussprache wie auch die Betonung der Wörter zu erahnen. Ein Kaliber wie das seit Jahren bewährte Standardwerk „Bairisches Deutsch“ von Ludwig Zehetner, das über die reine Auflistung von Wörtern weit hinausreicht, ist deshalb für die Oberpfalz nach wie vor ein Desiderat.

Weil sie dem Spaß dienen sollen, feiern Werke wie das Oberpfälzer Wörterbuch eher die vordergründige Lustigkeit des sogenannten houhou-Idioms und weniger die sprachgeschichtliche Bedeutung dieses Regiolekts. Dabei wird im Buch durchaus kurz angedeutet, dass sich die halbe westliche Welt dieses Kehllauts -ou- bedient, der vor langer Zeit in der Oberpfalz entwickelt worden sei.

Als vor etlichen Jahren in München der Dialektpreis Bayern verliehen wurde, kam es mittendrin zu einem deprimierenden Szenarium. Die jüngsten Preisträger, die Realschüler aus Vohenstrauß, rezierten bei dieser Gelegenheit aus dem 5. Akt der Shakespeare-Tragödie Macbeth, und zwar im Original wie auch in der Mundart. Der grandiose Vortrag belegte, dass hohe Weltliteratur kaum anders klingt als das Idiom der Oberpfalz. Und was machte das Publikum? Es lachte lauthals los und reagierte wie im billigen Kabarett keineswegs auf die betörende Lyrik, sondern allein auf die Intonierung der eigentlich noblen ou-Laute. Im Wörterbuch finden sich diverse Begriffe, die als Antwort auf eine solche Ignoranz durchaus als verwertbar betrachtet werden müssen. Wählen wir ein Wort der sanfteren Sorte: „Da kriegst echt an Graant.“

Martin Stangl, Oberpfälzer Wörterbuch, Battenberg Gietl Verlag, 152 Seiten, 14,90 Euro.